

Denkmäler des Bergbaus, Bergbaumuseen und Besucherbergwerke in Deutschland

Ein Sachstandsbericht

Rainer Slotta

Die Suche des Menschen nach für ihn nützlichen Rohstoffen hat neben seiner Betätigung in der Landwirtschaft dazu geführt, daß damit die Natur sowohl erschlossen als auch gleichzeitig verändert wurde. Erkauft wurde diese Entwicklung einerseits mit einem Reichtum an Edelmetallen sowie der Herausprägung einer vielgestaltigen bergbauspezifischen Kultur, andererseits mit nicht immer positiven Auswirkungen auf den einzelnen, die Gemeinschaft und die Umwelt. Aber: ohne den Silberbergbau in Laurion und das daraus entwickelte finanzielle Potential hätte Perikles im klassischen Athen die Akropolis als Symbol des attischen Staates und heutiges Weltkulturerbe nicht errichten können.

Solche Sachverhalte zwingen zu einem verantwortungsvollen Umgang des Menschen mit seiner Vergangenheit auch hinsichtlich ihrer materiellen Relikte, wenn es gilt, das facettenreiche industrielle Erbe möglichst umfassend für zukünftige Generationen zu erhalten. Bezogen auf das Montanwesen lassen sich die in Frage kommenden Zeugnisse grob in zwei Kategorien unterscheiden: Zum einen sind es Objekte, die aus verschiedenen Gründen ortsfest sind, mithin nur in situ erhalten werden können, zum anderen handelt es sich um Gegenstände, die sich im traditionellen Sinne der musealen Obhut anvertrauen lassen.

Die damit verbundenen Probleme können in diesem Beitrag nur angerissen werden. Gleichwohl verdeutlicht die darin enthaltene Bestandsaufnahme ebenso wie die danach folgende Übersicht über bergbauliche Schauanlagen im sächsischen Erzgebirge und seinem Vorland, daß die Bewahrung des bergbaulichen Erbes in Deutschland – im Vergleich zu dem anderer Industrien – schon auf eine lange und durchaus erfolgreiche Tradition zurückblicken kann: Das Oberharzer Bergwerksmuseum in Clausthal-Zellerfeld hat gerade in diesen Tagen sein 100jähriges Jubiläum gefeiert, und mit dem seit mehr als sechs Jahrzehnten bestehenden Deutschen Bergbau-Museum in Bochum unterstreicht dieser Wirtschaftszweig, daß er der einzige in unserem Land ist, der eine solche Institution unterhält.

Erhaltung und museale Nutzung von Bergbaudenkmälern

In erster Linie sind diejenigen Denkmäler des Montanwesens, die am Ort ihres Entstehens bzw. ihrer einstigen Funktion verblieben sind, durch ihren unmittelbaren Zusammenhang mit der Lagerstätte und der Landschaft am besten geeignet, umfassende Aussagen zur Geschichte und Bedeutung des Montanwesens zu vermitteln. Sie sind deshalb für die Denkmalpflege und die Bergbaumuseen

von besonderem Interesse. Dennoch werfen in der Regel ihre Dimensionen und Eigenschaften spezifische Probleme bei der Erhaltung auf.

Besitzen aus dem Mittelalter oder der frühen Neuzeit stammende Montandenkmäler noch vergleichsweise geringe Abmessungen und bestehen sie überwiegend aus vergänglichen Materialien, so sind Anlagen seit der Epoche der Industrialisierung eher sehr großdimensioniert und in materieller Hinsicht fast unvergänglich. Werden sie stillgelegt, weil sie nicht mehr benötigt werden, so befinden sie sich dennoch oftmals in einem schlechten Zustand, und es ist schwierig, eine Trägerschaft für ihre Restaurierung wie ihre zukünftige Erhaltung zu finden. Außerdem befinden sich solche Objekte häufig in Privathand oder im Besitz unpersönlicher Kapitalgesellschaften.

Wer kann und will die finanziellen Belastungen übernehmen? Das ist meistens die erste und wichtigste Frage, die sich in solchen Situationen stellt. Daran knüpfen sich schnell andere Fragen, die weitaus grundsätzlichere Probleme betreffen: Muß oder soll man überhaupt Großanlagen für die Zukunft bewahren? Sollte man statt dessen kleinere, eher an handwerkliche Epochen erinnernde Objekte bevorzugen? Wären diese vielleicht nicht sogar eindeutiger Belege für eine moderne, demokratisch bestimmte Gesellschaftsordnung statt der

großen, die auf anonyme Großunternehmen zurückgehen?

Sind solche Probleme im Sinne einer Erhaltung des Objektes positiv geklärt, tauchen weitere auf: Was geschieht mit der Anlage nach der Unterschutzstellung? Welche Funktion soll das Objekt künftig haben? Wer trägt die Anlage nach einer erforderlichen Umnutzung? Muß die öffentliche Hand einspringen?

Und mehr noch: Kann sie sich das heute in einer Zeit immer knapper werdender Finanzmittel und drängender anderweitiger Aufgaben noch leisten? Oder überspitzt ausgedrückt: Kann eine Gesellschaft, die sich für eine dauerhafte Erhaltung selbst großdimensionierter Industriedenkmäler entscheidet, überhaupt noch ernst genommen werden? Sind die enormen aufzubringenden Geldsummen gerechtfertigt durch den betreffenden Aussagewert?

Mittlerweile werden erfreulicherweise durchaus stillgelegte Bergwerke oder Hochöfen erhalten. Muß man dann nicht konsequenterweise über den Montanbereich hinausgehen und beispielsweise auch Raffinerien erhalten, um später einmal Menschen zu verdeutlichen, wie man verschiedene Benzinarten aus Rohöl gewonnen hat, oder reichen dazu chemische Formeln zusammen mit einer anschaulichen schematischen Darstellung? Wie steht es, um einen anderen Industriezweig anzuführen, mit den Hinterlassenschaften der chemischen Industrie, mit den Werken in Leuna oder Bitterfeld-Wolfen in der ehemaligen DDR? Muß man ganze Ensembles bewahren, um die Größe, aber auch die Schreckenisse von Industrie zu dokumentieren, oder reichen Teilbereiche aus? Ist der Abbruch vielleicht segensreicher als eine Unterschutzstellung als Denkmal?

Solche bisweilen provokativen Fragen relativieren sich teilweise. Der Bergbau als Teil des Montanwesens wird – auch nach der Aufgabe der Produktion – aufgrund seiner engen Beziehung zum Rohstoff und zur Lagerstätte erklärbar und greifbar; er besitzt eine ausgesprochen wichtige Beziehung zur jeweiligen Örtlichkeit. Anders als bei der chemischen Industrie und selbst beim Hüttenwesen ist das Bewußtsein der Menschen gegenüber dem Bergbau ohne Zweifel positiv besetzt, und er wird trotz seiner Umweltbeeinträchtigungen eher akzeptiert.

Im Vergleich zur „geschichtslosen“ chemischen Industrie kann der Bergbau auf eine lange Akzeptanz in der Bevölkerung zurückgreifen, bis in die 1960er Jahre hinein war er eine feste, nicht wegzudiskutierende Größe, und die von ihm ausgehenden Umweltbeeinträchtigungen schienen durchaus „kalkulierba-



Essen. Zeche Zollverein, Fördergerüst

rer“ zu sein als bei der Chemie. Und schließlich übt der Bergbau mit seinen untätigen, dem Licht der Öffentlichkeit entzogenen Arbeitsplätzen eine besondere Anziehungskraft aus – vor allem auf die nicht unmittelbar Beteiligten.

Der Reiz, einmal nach unter Tage einzufahren, ist außerordentlich groß. Anders läßt sich die Entstehung der zahlreichen Besucherbergwerke und sonstigen Schauanlagen kaum erklären. Bestanden vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland vielleicht zehn Möglichkeiten zur Einfahrt in eine ehemalige Grube, so sind es heute mehr als einhundert. Hierzu hat das Anwachsen der Freizeit wesentlich beigetragen ebenso wie die daraus erwachsene „Freizeitindustrie“. Der ökonomische Faktor Tourismus gerade für solche Regionen, die durch das Stilllegen von Bergwerken wirtschaftlich stark beeinträchtigt wurden, hat dazu geführt, daß besonders dort manche ehemalige Grube wieder aufgewältigt und zu einem Besucherbergwerk ausgebaut wurde und wird.

Um es einem staunenden Publikum präsentieren zu können, wird es notfalls so hergerichtet, bis es seine ursprüngliche, aussagekräftige Gestalt verloren hat. Diese Art der fragwürdigen Geschichtsbewahrung gilt es allerdings zu vermeiden.

Freilich verlockt die Natur des Bergbaus sehr schnell zu immer neuen Einrichtungen dieser Art, denn die Fülle der Möglichkeiten, abwechslungsreiche Ausflugsziele zu schaffen, ist außerordentlich groß: Jedes Bergwerk hat letztlich eine andere Gestalt. Steinkohlenbergwerke sehen anders aus als Kali- oder Erzgruben; Braunkohle wird unter anderen Verhältnissen produziert als Dachschiefer. Selbst nahe beieinander liegende Bergbaureviere weisen Unterschiede auf: Der Harzer Metallerzbergbau zeigt gegenüber dem Mansfelder Kupferschieferbergbau typische Besonderheiten, die benachbarte Kalisalzproduktion am Harzrand besitzt Charakteristika, die beim Braunkohlenbergbau um Halle (Saale) nicht auftreten.

Andererseits bestanden und bestehen Gemeinsamkeiten – vor allem im sozialen und kulturellen Bereich: Bergstädte unterscheiden sich immer von anderen Städten, meist durch eine gewisse Gleichförmigkeit, die Ausdruck der zentralen Organisation des Bergbaubetriebes durch die Landesherrn bis hin zu einer paramilitärisch ausgerichteten Verwaltung sein können. Die berufsspezifische soziale Gliederung der Menschen ist spürbar ebenso wie der Stolz des Arbeiters, sein stark ausgeprägtes Solidaritätsgefühl und seine Überlebenssorgen. Sie spiegeln sich auch in den Zeugnissen von Architektur und Religiosität wider. Eine Untersuchung dieser Gemeinsamkeiten wie des Trennenden ist außerordentlich schwierig, wenngleich interessant und notwendig. Erst aufgrund solcher oftmals nur unterschwellig spürbaren und schwer zu definierenden Details wird eine Bewertung von einzelnen Denkmaleigenschaften möglich.

Noch vielschichtiger stellt sich das Problem, wenn man über nationale Grenzen hinausblickt. Der Steinkohlenbergbau z. B. im Ruhrgebiet unterscheidet sich in vielem von dem in Polen, in Wales, in Wallonien oder in den Cevennen. Nicht nur die Halden sprechen hier eine deutliche Sprache. Die benachbarten Reviere von Saar und Lothringen weisen gleichfalls Besonderheiten auf, die nicht nur Lagerstättenbedingt sind. Das Kupfererzbergwerk im andalusischen Rio Tinto unterscheidet sich vollständig von dem im Mansfeldischen oder im mittelschwedischen Falun. Gleiches gilt für die Erzprovinzen von Kiruna und Salzgitter. Auch die Bergbaulandschaften unterscheiden sich trotz des verbindenden Elements der Landschaftsbeeinträchtigung. Wer einmal durch die Borinage und das Ruhrgebiet gefahren ist, wird dies sehr schnell beobachtet und auch festgestellt haben, daß ebenso wie objektive Bedingungen primär persönliche Faktoren eine wichtige Rolle spielen, die z. B. im Umweltbewußtsein oder in Vorstellungen von Schönheit und Zweckmäßigkeit zum Ausdruck kommen.

Jedes Revier besitzt Phänomene, die sich mit primär sozialetnischen Grundgegebenheiten begründen lassen, was sich allein schon anhand der Fördergerüste belegen läßt: Diejenigen im Ruhrgebiet besitzen beispielsweise andere Dachformen als die belgischen bzw. nordfranzösischen, englische Förderanlagen sind durch die Gestalt der Seilscheiben charakterisiert. Den französischen und belgischen Konstrukteuren der Fördergerüste lagen Erfahrungen im Stahlbetonbau vor, auf denen deutsche Baumeister nicht aufbauen konnten, weshalb Deutschland kaum über frühe Stahlbeton-Förderanlagen verfügt. Finden sie sich doch einmal, dann meistens

nahe eines französischen Reviers wie an der Saar. Aber auch innerhalb einzelner Länder sind solche Unterschiede festzustellen: Kalibergwerke weisen z. B. einen Backsteinstil auf, wohl deshalb, weil sie im Flachland entstanden sind, in dem Ziegelmauerwerk gebräuchlich war, und weil man nicht über Hausteine verfügte. Im Harz und im sächsischen Erzgebirge war Holz der gebräuchliche Baustoff. Deshalb wurde dort Fachwerk mit Holzverschalung für den Bau von Tagesanlagen verwendet.

Andererseits läßt sich feststellen: Je länderübergreifender die Verkehrsverbindungen und damit die Handelsbeziehungen wurden, desto einheitlichere Bauten trifft man auf den Bergwerksanlagen an. Der Stahlskelettbau ist ein solcher internationaler Stil, doch prägen die Detailformen auch weiterhin bis heute die jeweiligen Architekturen und bilden „Länderspezifika“ aus.

Damit kommt man zum eingangs angerissenen Kernproblem und der damit verknüpften Frage zurück: Was soll und was muß man erhalten? Generell ließe sich wohl antworten, daß jede Lagerstätte durch charakteristische Denkmale in ihrer Entwicklung dokumentiert werden muß, d. h. daß alle wichtigen betrieblichen Epochen in irgendeiner Form bestehenbleiben müssen. Am Beispiel des Steinkohlenbergbaus an der Ruhr sollte dies heißen: Man benötigt Denkmale aus der Frühzeit des Bergbaus unter dem staatlichen Direktionsprinzip (z. B. bei einer Reihe von Objekten im Wittener Muttental), aus der Zeit des Übergangs zum Tiefbau um 1820/1830 (z. B. in Gestalt der Schachtanlage Ver. Nachtigall Tiefbau am nördlichen Ausgang dieses frühen Reviers), aus der Zeit des Großeinsatzes von Kapital in den Jahren ab 1850 (z. B. in Gestalt der Malakofftürme), aus der Zeit des Auftretens der Großzechen um die Jahrhundertwende (z. B. durch die Zeche Zollern 2/4 in Dortmund-Bövinghausen), aus der Zeit des Konstruktivismus um 1920 (in Gestalt des Fördergerüsts über dem Deutschen Bergbau-Museum oder der Essener Zeche Zollverein).

Diese bereits erhaltenen Objekte sind als ein Minimalprogramm zu verstehen, jedes weitere Denkmal vervollständigt diese Reihe, die letztlich beliebig – je nach vorhandenen Finanzmitteln – erweitert werden kann und auch muß, denn die fortschreitende Zeit verlangt die Komplettierung der Denkmalsubstanz. Wenn der Ruhrbergbau einmal beendet sein wird, müssen alle wichtigen Entwicklungsschritte dieses das Revier prägenden Wirtschaftszweiges anhand entsprechender typischer Denkmale nachvollziehbar sein. Deshalb ist schon heute die sorgfältige Auswahl

eventuell geeigneter Objekte eine dringende Aufgabe.

Aber können wir das überhaupt? Jegliche Vorbereitung solcher Pläne muß andererseits von einem gewissen Quantum an Realitätsbewußtsein geprägt sein: Es kann nicht angehen, unendlich viele Objekte als erhaltenswert zu bestimmen, wenn dies allein schon die fehlenden Finanzmittel verbieten. Das Problem einer begründeten Auswahl stellt sich in aller Deutlichkeit.

Will man das Prinzip der Auswahl von Denkmälern auf alle Reviere ausweiten, so gelangt man zu einer erheblichen Anzahl von Anlagen und Objekten. Schon jetzt kommen Zweifel auf, ob ein derartiges Auswahlprinzip richtig sein kann. Trotzdem sollte diese Frage mit einem Ja beantwortet werden, denn manchmal gilt es, überzogene Konzepte zu betreiben, um schließlich zufriedenstellende Ergebnisse zu erhalten. Doch sollte man bei der Auswahl praxisbezogen vorgehen: Bestehen mehrere, annähernd gleichbedeutende Denkmäler, so sollte man im Entscheidungsfall solche als erhaltenswert bestimmen, die bei einer fortgesetzten bergwirtschaftlichen Gewinnung der Lagerstätten am wenigsten benötigt werden. Hier ist viel Feingefühl notwendig, um sich des Verständnisses und der Kompromißbereitschaft ihrer jetzigen Eigentümer zu versichern; Konfrontation verschärft vielfach das Klima der Verhandlungen.

Doch sollte man bei unabdingbar wichtigen Denkmälern auch Härte zeigen: Voraussetzung allerdings ist, daß eine ausreichend begründete, umfassende Dokumentation besteht, die den Denkmalwert zwingend belegt. Schließlich sollten alle diejenigen, die auf einen Denkmalschutz hinwirken, hinsichtlich des Denkmalwertes berechenbar argumentieren, was den Eigentümern erlaubt, einmal fixierte Entscheidungen und Beschlüsse als bindend zu betrachten.

Denkt man in dieser Richtung weiter, so gilt dies nicht nur für die einzelnen Länder Europas, sondern für das europäische Erbe insgesamt. Gerade aus der unterschiedlichen nationalen Situation und der Verschiedenheit der Menschen heraus besteht ein dringendes Desiderat nach einem Vergleich der Denkmäler miteinander auf internationaler Ebene. Das Fehlen von länderübergreifenden Entscheidungsgremien und -kriterien im Bereich des Denkmalschutzes macht sich schmerzhaft bemerkbar, doch sind derartige Aufgaben nachholbar, wenn die nationalen Behörden zukunftsweisend arbeiten. Als Ziel solcher übergeordneter Bemühungen sollte gelten, den europäischen Bergbau ausreichend dokumentiert zu haben, nicht nur durch na-

tionale Denkmäler, sondern auch durch Objekte, die alle Länder Europas gleichermaßen besitzen und mental berühren.

Solche Denkmäler bestehen durchaus. Dabei handelt es sich nicht so sehr um Tagesanlagen, die durch den ersten Einsatz technischer Neuerungen berühmt geworden sind, sondern um Komplexe mit herausragender Aussagekraft in bezug auf das menschliche Umfeld. Die Stätte des Grubenunglücks von Bois-du-Cazier im belgischen Charleroi-Marcinelle ist ein derartiges Denkmal: 1956 verunglückten dort 262 belgische, französische, italienische und aus weiteren europäischen Ländern stammende Bergleute bei einer Schlagwetterexplosion tödlich. Die Bergwerksanlage besteht noch. Sie muß zu einem supranationalen Bergbau-Denkmal umgestaltet werden, das den europäischen Gedanken bewahrt und durch daran geknüpfte Forschungen eine Wiederholung solch einer Katastrophe verhindern kann.

Ähnliches könnte man sich auch für die Bergakademie im sächsischen Freiberg vorstellen, wo sich jahrhundertlang das geradezu interkontinentale Zentrum der Bergbauwissenschaften befand. Und man könnte durchaus daran denken, daß die kunst- und architekturgeschichtlich berühmte Kirche im böhmischen Kutna Hora (Kuttenberg) ein indirektes Bergbau-Denkmal werden könnte, das besonders eindrücklich die bergmännische Religiosität in die Erinnerung zurückeruft und die Verehrung der hl. Barbara als Schutzpatronin durch die Bergleute als europäisches Phänomen belegt. Gerade solche Denkmäler – die mehr aussagen als reine Montantechnik – sind wichtig, da sie Grundgegebenheiten des menschlichen Lebens dokumentieren.

Was soll man also für die Bergbau-Denkmäler fordern? Eine europäische Kommission zur Erarbeitung einer „Hitliste“ des bergmännischen Erbes? Dies wäre zum heutigen Zeitpunkt sicherlich unsinnig verfrüht, doch eine verstärkte Kommunikation zwischen den einzelnen Landesbehörden wäre wünschenswert. Solche Vorstellungen müssen aber im Bereich der Wünsche bleiben, denn erfahrungsgemäß ist es schon schwierig genug, manchmal sogar unmöglich, innerhalb eines Landes, etwa Deutschlands, allgemein akzeptierte Denkmalisten und -konzepte zu erarbeiten. Wie soll es dann erst im europäischen Rahmen möglich sein?

Trotzdem muß man an manche Utopien glauben, denn in ihnen stecken Wahrheiten, die realisiert werden müssen, und ohne Visionen verkümmert der Mensch. Geld, viel Geld ist sicherlich notwendig, doch dürfen fehlende Fi-

nanzmittel kein Grund für den Verlust wichtiger europäischer Denkmalsubstanz sein. Dennoch wird noch manches Denkmal des europäischen Bergbauwesens fallen; deshalb ist eine verstärkte Dokumentation notwendig, damit wenigstens Bildmaterial und schriftliche Daten von Anlagen überdauern, die jahrhundertlang kulturbildend gewirkt haben. Daran müssen wir alle arbeiten.

Doch hat unser Interesse nicht nur den immobilien Denkmalobjekten zu gelten, sondern auch den beweglichen. Spätestens gerade in diesem Zusammenhang muß die Funktion von Museen angesprochen werden. Ihre Aufgabe ist es, vergangene Epochen zu erklären durch Objekte, die Aussagen zu unterschiedlichen Phänomenen ermöglichen und Informationen zu verschiedenen Vorgängen geben können. Museen sollen primär Kulturgut auf Dauer bewahren, die Objekte erforderlichenfalls restaurieren und dokumentieren. Zugleich sollen sie „Geschichte aufarbeiten“, d. h. erforschen und erklärend in die Öffentlichkeit tragen, d. h. popularisieren.

Museen besitzen heute einen wichtigen Stellenwert innerhalb der Identität einer Stadt oder Region. Sie sind inzwischen in ihrem Selbstverständnis weit darüber hinaus, lediglich für sich selbst arbeitende Sammlungsgut-Verwalter zu sein; im Gegenteil: Der Schritt zu einem attraktiven, mitunter aggressiv-werbenden Partner des Tourismus bzw. der Wirtschaftsförderung ist manchmal nicht mehr weit oder sogar in Einzelfällen bereits vollzogen. Die Forderung ihrer Träger, daß möglichst hohe Einnahmen erwirtschaftet werden, um die Zuschüsse gering zu halten, spricht eine deutliche Sprache.

Bei traditionellen kunst- und kulturgeschichtlichen Museen besteht allgemeiner Konsens über ihre Aufgaben. Für Museen, die sich mit einzelnen oder mehreren Wirtschaftszweigen befassen, ergeben sich dagegen Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Rolle, ist ihr Ausgangspunkt doch gänzlich anders: Sie können sich nicht darauf beschränken, Objekte lediglich im nachhinein zu erklären, sondern sie müssen sich darüber deutlich werden, wie man eine gesamte Industrie einschließlich ihrer Arbeitswelt dokumentiert und aus der Sicht ganzer künftiger Generationen erklärt.

Daß Industriemuseen dabei auf Kulturobjekte nicht verzichten können, ist einseitig, doch ist auch klar, daß ein Ölgemälde von Rubens, das den Raub der Leukippiden-Töchter darstellt, eine vollkommen andere Bewertungsskala erfordert als ein frühneuzeitliches Riemeneisen aus einer sächsischen oder Oberharzer Metallergube.

Für Bergbaumuseen, die als typische Vertreter der Industriemuseen bezeichnet werden können, bekommt deshalb die Frage, was und wie man sammelt, ein um so größeres Gewicht. In Bergbaumuseen, die schon früh gegründet wurden und darüber nur glücklich sein können, sind entsprechend umfangreiche alte Sammlungen vorhanden. Dieser Fundus kann nicht hoch genug bewertet werden und wirkt sich auf die augenblickliche Sammlungs-, Forschungs- sowie Akquisitionstätigkeit entscheidend aus. Neu zu gründende Museen haben es da erheblich schwerer und müssen versuchen, „Lücken“ auszufüllen bzw. „Nischen“ zu finden.

Charleroi-Marcinelle, Belgien. Zeche Bois-du-Cazier, Zechentor





Homburg (Saar). Schloßberghöhlen

Bergbaumuseen und Besucherbergwerke

Bei der hier vorgelegten Bestandsaufnahme wäre es verfehlt, die in Frage kommenden Museen als eine besondere Kategorie Technischer Museen lediglich pauschalierend zu betrachten, denn auch unter ihnen gibt es unterschiedliche Typen, die sich von ihrem Selbstverständnis und von ihrer Arbeitsweise her differenzieren lassen. Gleichwohl erweist sich der Versuch, die einzelnen Museen voneinander zu unterscheiden, als recht schwieriges Unterfangen, weil in vielen Fällen die Grenzen fließend sind und häufig Mischformen vorliegen.

Daneben bestehen Museen, die dem Bergbau einen mehr oder weniger großen Raum in ihrem Gesamtrahmen „Technik und Industrie“ widmen. Als Beispiele dafür können das Deutsche Museum in München, das Städtische Museum in Zwickau oder das Museum Volk und Wirtschaft in Düsseldorf als charakteristisch genannt werden. Sie fallen nicht unter die hier zu behandelnde Kategorie und seien nur der Vollständigkeit halber aufgeführt.

Versuch einer Typisierung

Das entscheidende Kriterium sollte in jedem Fall die Voraussetzung sein, daß sich die betreffenden musealen Einrichtungen ausschließlich mit dem Thema „Bergbau/Montanwesen“ befassen. Unter einer Vielzahl von Einrichtungen kann als exemplarisches Beispiel dafür das Deutsche Bergbau-Museum in Bochum angesehen werden, das zugleich das größte seiner Art ist, ohne allerdings trotz seiner führenden Rolle den An-

spruch auf eine Leitungsfunktion in bezug auf andere einschlägige Museen erheben zu wollen.

Eine andere Differenzierungsmöglichkeit kann das Kriterium der Baulichkeiten bieten, in denen solche Museen eingerichtet worden sind. Die bislang genannten Beispiele befinden sich durchweg ausschließlich in Gebäudekomplexen, die von Grund auf eigens für diese Zwecke errichtet wurden. Im Gegensatz dazu gibt es eine stattliche Anzahl von Museen, die sich in oder auf originalen Bergwerksanlagen befinden, wobei die betreffenden Technischen Denkmäler

gewissermaßen inkorporiert wurden. Das Bergbaumuseum in Oelsnitz z. B. wurde im Kaiserin-Augusta-Schacht bzw. im Karl-Liebnecht-Schacht eingerichtet und verwendet Originalschauplätze und -maschinen, das Westfälische Industriemuseum mit seinem Hauptsitz auf der stillgelegten Steinkohlenschachanlage Zollern 2/4 in Dortmund-Bövinghausen hat mit der Zeche Hannover in Bochum-Hordel eine Außenstelle.

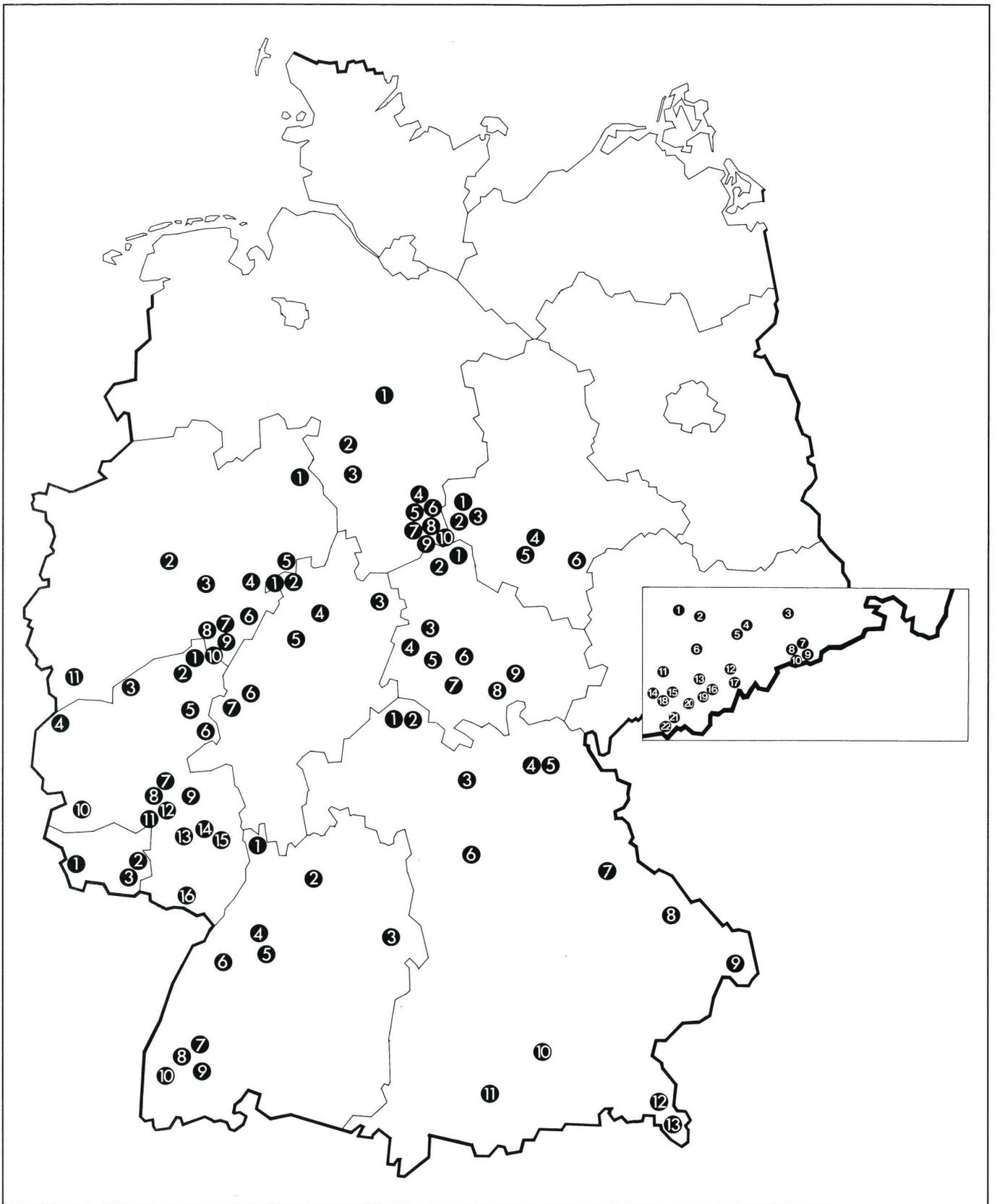
Auch das Deutsche Bergbau-Museum könnte zu diesem Typus gezählt werden, seitdem das Fördergerüst der einstigen Schachanlage Germania in Dortmund-Marten als Technisches Denkmal und gleichzeitig als Wahrzeichen des Museums nach Bochum umgesetzt worden ist. Gänzlich anders stellt sich dagegen die Situation beim Landesbergbaumuseum Baden-Württemberg in Sulzburg, das seine Sammlungen in der ehemaligen Stadtkirche untergebracht hat.

Als ein wesentliches Kriterium kann ferner die Frage dienen, in welcher Form die bergmännische Arbeitswelt in den einzelnen Museen aufbereitet worden ist, zumal der Bergbau gegenüber allen anderen Wirtschaftszweigen dadurch charakterisiert wird, daß sich die Arbeit unter der Erde und damit für den Außenstehenden gewissermaßen im verborgenen abspielt. Allein schon von diesem Blickwinkel her bestehen übrigens ganz generell gewichtige Unterschiede zu anderen Museen.

Bei den Bergbaumuseen dominieren in dieser Hinsicht diejenigen, die in originalen Bergwerksanlagen eingerichtet und nachträglich zu musealen Zwecken um-

Wettelrode (Sachsen-Anhalt). Besucherbergwerk Röhrigschacht, Füllort am Schacht





Bergbaumuseen und Besucherbergwerke in Deutschland (Stand: September 1992, nach Auskunft der Bergbehörden). Berücksichtigt wurden nur solche Einrichtungen, die über Grubenbaue bzw. rekonstruierte Arbeitssituationen unter Tage verfügen, auch solche, die erst im Aufbau begriffen sind; Salinenmuseen nur soweit der Siedeprozess tatsächlich gezeigt wird. Nicht aufgenommen sind die vorwiegend kulturgeschichtlichen Museen, die lediglich über Bergbau-Abteilungen verfügen

Nordrhein-Westfalen			8 Finstergrund	Wieden	Metallerze/Flußspat
1 Wohlverwahrt-Nammen	Porta Westfalica	Eisenerze	9 Schauinsland	Todtnau	Metallerze
2 Deutsches Bergbau-Museum	Bochum		10 Teufelsgrund	Münstertal	Metallerze
3 Luisenhütte (Besucherstollen)	Balve	Eisenerze	Hessen		
4 Erzbergwerk Ramsbeck	Bestwig-Ramsbeck	Metallerze	1 Schiefergrube Christine	Willingen	Schiefer
5 Kilianstollen	Marsberg	Metallerze	2 Eisenerzgrube Christiane	Diemelsee-Adorf	Eisenerze
6 In der Delle	Bad Berleburg	Dachschiefer	3 Gustav	Meißner-Abterode	Metallerze
7 Altenbergstollen	Kreuztal-Littfeld	Eisen- und Metallerze	4 Bertsch	Bad Wildungen-Bergfreiheit	Metallerze
8 Stahlberger Erbstollen	Hilchenbach-Müsen	Eisen- und Metallerze	5 Burgberg	Battenberg	Eisenerze
9 Oberes Schloß (Besucherstollen)	Siegen	Eisen- und Metallerze	6 Grube Fortuna	Solms-Oberbiel	Eisenerze
10 Reinhold Forster-Erbstollen	Siegen-Eiserfeld	Eisen- und Metallerze	7 Bergbaumuseum	Weilburg	
11 Wohlfahrt	Rescheid-Hellental	Metallerze	Niedersachsen		
Rheinland-Pfalz			1 Erdölmuseum	Wietze	Erdöl
1 Bergbaumuseum des Kreises Altenkirchen	Herdorf-Sassenroth	Eisenerze	2 Klosterstollen	Barsinghausen	Steinkohle
2 Eisenerzgrube Bindweide	Steinbach	Eisenerze	3 Osterwald	Osterwald	Steinkohle
3 Kupfererzgrube Wilhelm	Antweiler	Metallerze	4 Erzbergwerk Rammelsberg	Goslar	Metallerze
4 Bleierzgrube Mühlenberger Stollen	Bleialf	Metallerze	5 Bergwerks- und Hüttenschau	Lautenthal	Metallerze
5 Tongrube Gute Hoffnung	Siershahn	Ton	6 19-Lachter-Stollen	Wildemann	Metallerze
6 Eisenerzgrube Luise (Alvensleben-Stollen)	Oberlahr	Eisenerze	7 Oberharzer Bergwerksmuseum	Clausthal-Zellerfeld	Metallerze
7 Dachschiefergrube Herrenberg	Bundenbach	Dachschiefer	8 Grube Samson mit Catharina Neufang	St. Andreasberg	Metallerze
8 Schieferbergwerk Kaisergrube	Gemünden	Dachschiefer	9 Roter Bär	St. Andreasberg	Metallerze
9 Schmittstollen	Diederhausen	Metallerze (Hg)	10 Scholzzeche	Bad Lauterberg	Eisen- und Metallerze
10 Dachschiefergrube Eichbaum/Barbara	Fell	Dachschiefer	Bayern		
11 Steinkohlenberg	Idar-Oberstein	(Halb-)Edelsteine	1 Einigkeitsstollen	Bad Neustadt	Braunkohle
12 Fischbacher Kupferbergwerk	Fischbach	Metallerze	2 Weisbachstollen	Bad Neustadt	Braunkohle
13 Kalkbergwerk am Königsberg	Wolfstein	Kalkstein	3 Stephansberg 3	Bamberg	Sand
14 Weiße Grube	Imsbach	Eisen- und Metallerze	4 Gleißinger Fels	Fichtelberg	Eisenerze
15 Reindlstollen	Eisenberg	Ton	5 Schmutlerstollen	Goldkronach	Golderze
16 Eisenerzbergwerk Nothweiler	Nothweiler	Eisenerze	6 Harrer-Keller	Nürnberg	Sand
Saarland			7 Reichart-Schacht	Stulln-Freiung	Flußspat
1 Emilianusstollen	Wallerfangen	Metallerze	8 Erzbergwerk Silberberg	Bodenmais	Metallerze
2 Grubenmuseum Bexbach	Bexbach	Steinkohle	9 Kropfmühl	Hauzenberg	Graphit
3 Schloßberghöhlen	Homburg	Sand	10 Deutsches Museum	München	Steinkohle/Salz/Erz
Sachsen-Anhalt			11 Peißenberg	Peißenberg	Steinkohle
1 Büchenberg	Elbingerode	Eisenerze	12 Saline	Bad Reichenhall	Salz
2 Drei Kronen und Ehrt	Elbingerode	Eisen- und Metallerze	13 Besucherbergwerk	Berchtesgaden	Salz
3 Glasebach	Straßberg	Metallerze	Sachsen		
4 Mansfeld-Museum	Hettstedt	Metallerze	1 Segen Gottes-Erbstollen	Gersdorf	Metallerze
5 Röhrigschacht	Wettelrode	Metallerze	2 Alte Hoffnung-Erbstollen	Schönborn-Dreiwerden	Metallerze
6 Technisches Halloren- und Salinenmuseum	Halle	Salz	3 Haus der Heimat	Freital	Steinkohle/Metallerze
Thüringen			4 Himmelfahrt Fundgrube	Freiberg	Metallerze
1 Rabensteiner Stollen	Ilfeld	Steinkohle	5 Radstube der Grube Unverhöfft		
2 Kaliberbaumuseum	Bleicherode	Salz	Segen Gottes-Erbstollen	Oberschöna	Metallerze
3 Wolfsberg	Kittelsthal	Baryt	6 Rabensteiner Felsendome	Chemnitz	Kalkstein
4 Erlebnisbergwerk Merkers	Merkers	Salz	7 Neubeschert Glück-Stollen	Altenberg	Metallerze
5 Finstertal	Schmalkalden-Asbach	Eisenerze	8 Zinnerz Altenberg GmbH	Altenberg	Metallerze
6 Marienglashöhle	Friedrichsroda	Gips	9 Silberstollen	Geising	Metallerze
7 Sandstein- und Märchenhöhle	Walldorf	Sand	10 Tiefer Bünauer Stollen	Zinnwald-Georgenfeld	Metallerze
8 Grube Horassina	Schmiedefeld	Eisenerze/Alaunschiefer	11 Bergbaumuseum Karl Liebknecht-Schacht	Oelsnitz	Steinkohle
9 Feengrotten	Saalfeld	Salz/Alaun	12 Museum Kalkwerk	Lengefeld	Kalkstein
Baden-Württemberg			13 Am Sauberberg	Ehrenfriedersdorf	Metallerze
1 Anna-Elisabeth	Schriesheim	Eisenerze/Alaun	14 Gesellschaftsfundgrube	Schneeberg	Metallerze
2 Steinsalzbergwerk Kochendorf	Bad Friedrichshall	Salz	15 Schacht 371	Aue-Hartenstein	Metallerze
3 Tiefer Stollen	Aalen-Wasseralfingen	Eisenerze	16 Grubenbaue des Marcus Röbling	Annaberg-Frohnau	Metallerze
4 Frischglück-Stollen	Neuenbürg	Eisenerze	17 Tiefer Molchner Erbstollen	Pobershau	Metallerze
5 Hella-Glück-Stollen	Neubulach	Metallerze	18 Bergbaumuseum	Aue	Kaolin
6 Silbergründle	Seebach	Metallerze	19 Herkules Frisch Glück	Waschleithe	Metallerze
7 Carolinengrube	Sexau	Metallerze	20 Pöhla	Pöhla	Metallerze
			21 Gott gib Glück mit Freuden-Stollen	Breitenbrunn	Metallerze
			22 Frisch Glück, gen. Glöckel	Johanngeorgenstadt	Metallerze

genutzt worden sind. Für eine beachtliche Anzahl von Technischen Denkmälern ist dieser Weg gewählt worden, um sie mit neuer Funktion erhalten und weiterhin nutzen zu können. Die Reiche Zeche im sächsischen Freiberg kann als Beispiel dafür genannt werden, der 19-Lachter-Stollen in Wildemann oder das Rammelsberger Bergbaumuseum in Goslar mit dem Röder-Stollen. In vielen Fällen hat man mehr oder weniger genau darauf geachtet, den ursprünglichen Zustand des Bergbaus im Augenblick seiner Stilllegung zu erhalten. Auch unter strengen Bewertungskriterien läßt sich feststellen, daß das Rammelsberger Bergbaumuseum mit Sicherheit heute schon, nur kurze Zeit nach seiner Eröffnung, als Museum angesprochen werden kann, das einen gesamt-kulturellen Auftrag erfüllt. Bei der Freiberg Reichen Zeche trifft dies gegenwärtig nur bedingt zu, keinesfalls beim 19-Lachter-Stollen in Wildemann. Auch das Besucherbergwerk Fortuna in der Nähe von Weilburg an der Lahn wird solchen Ansprüchen nicht gerecht, ebensowenig das Besucherbergwerk Büchenberg in Elbingrode.

Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal ist auch die Art der Lagerstätte, die von den einzelnen Museen dokumentiert wird und wodurch sie sich ganz erheblich unterscheiden: Besucherbergwerke aus dem Bereich des Steinkohlenbergbaus sehen grundsätzlich anders aus als solche, die von der Gewinnung von Metall- oder Eisenerzen, Spat oder Ton herrühren. Die überwiegende Mehrzahl beschäftigt sich mit dem Metallerzbergbau (Freiberg, Ehrenfriedersdorf, Aue, Pöhla, Bodenmais, St. Andreasberg, Wildemann, Zellerfeld, Fischbach, Bulach, Münstertal). Relativ selten basieren Besucherbergwerke auf ehemaligen Eisenerzgruben (Büchenberg, Wohlverwahrt-Nammen), Flußspat- (Freiung) oder Quecksilberbergwerken (Schmittenstollen in Niederhausen/Nahe). Das gleiche trifft für die Gewinnung von Edelsteinen (Steinkaulenberg in Idar-Oberstein), Graphit (Kropfmühl), Dachschiefer (Herrenberg), Kalk (Wolfstein/Pfalz), Ton (Eisenberg/Pfalz) und Sand (Homburg/Saar) zu. Relativ selten ist der Steinkohlenbergbau vertreten, und zwar in Oelsnitz, Osterwald, Ilfeld, Bexbach und in Barsinghausen, wo eine entsprechende Einrichtung gegenwärtig noch aufgebaut wird. Man kann feststellen, daß in der Bundesrepublik Deutschland für jedes wirtschaftlich genutzt gewesene Mineral zumindest ein Besucherbergwerk besteht. Eine lagerstättenübergreifende Behandlung ist lediglich im Deutschen Bergbau-Museum und im Deutschen Museum anzutreffen.

Besucherbergwerke besitzen von vornherein den Vorteil, daß sie die Arbeits-

welt des Bergmanns in originärer Umgebung dokumentieren können, was sich positiv auf die Widergabe der Arbeitsatmosphäre und der Arbeitsbedingungen auswirkt, einmal ganz abgesehen von dem finanziellen Aufwand, der dank dieser Tatsache weitgehend eingespart werden kann.

Daneben gibt es eine Reihe von Museen, die die Arbeitswelt des Bergmanns etwa in ungenutzten Betriebsräumen oder speziell angelegten Räumlichkeiten im Kellergeschoß nachstellen. Das bekannteste Beispiel dafür dürfte das Deutsche Museum München sein, ein gleich wichtiges das jüngere Oelsnitzer Museum, dessen Bekanntheitsgrad nicht zuletzt wegen der politischen Geschichte Deutschlands allerdings noch relativ gering ist. Hier wäre aber auch das Museum in Bergisch Gladbach zu



Wolfstein (Rheinland-Pfalz). Besucherbergwerk Kalkwerk am Königsberg, Stollenmundloch

nennen. Eine weitere Form sind solche musealen Bergbauabteilungen, die über eigens zu diesem Zweck aufgefahrene Grubenräume verfügen, wie z. B. das Sassenorfer Bergbaumuseum, das den Siegerländer Bergbau dokumentiert, das Oberharzer Bergwerksmuseum in Clausthal-Zellerfeld oder wiederum das Deutsche Bergbau-Museum, das auch heute noch sein Streckennetz rd. 20 m unter dem Museumsgelände ständig erweitert. Daß derartige Maßnahmen oft erhebliche betriebliche und finanzielle Aufwendungen beinhalten, die solche Einrichtungen von anderen musealen Kulturinstitutionen oft ganz beträchtlich unterscheiden, soll nicht unerwähnt bleiben.

Aus dieser Dokumentationsbreite heraus läßt sich auch eine Bedeutungs-Reihenfolge der Museen ableiten. Museen

mit nationalem oder internationalem Rang sind selten, während der Mehrzahl der anderen wohl eine regionale oder lokale Bedeutung zukommt.

Trägerschaft und Finanzaufwand

Bergbaumuseen im herkömmlichen Verständnis des Bildungsauftrags, die sich ausschließlich auf Gebäude über Tage beschränken, kommen in bezug auf die Unterhaltung im allgemeinen mit dem für konventionelle Museen üblichen Finanzrahmen aus. Sie zeigen häufig nur einzelne Exponate und entsprechende „Flachware“ in den verschiedenen Sammlungsabteilungen, allenfalls sind die Objekte in Form von Inszenierungen aufbereitet. Oft genug beschränkt sich das Ausgestellte nur auf den beliebten hölzernen Ausbau einer Strecke und den mit Erz gefüllten Förderwagen.

Insbesondere bei Besucherbergwerken, die Technische Denkmäler inkorporiert haben oder fast gänzlich aus solchen bestehen, ist ein hoher ständiger Finanzaufwand erforderlich. In der Regel wird er schon in der Planungsphase solcher Einrichtungen in Form hoher Investitionen akut, weil der Erhaltungszustand der Baulichkeiten über Tage nach Aufgabe der Produktion in fast allen Fällen schlecht ist, denn das Bergbauunternehmen hat die Unterhaltung der Anlagen bei absehbarer Stilllegung des Bergwerks bis auf das Notwendigste hinuntergefahren.

Später erfordert die Erhaltung untertägiger Hohlräume über Jahre hinweg beträchtliche Aufwendungen im Sachmittelbereich. Schwierigkeiten bereitet grundsätzlich die Wasserhaltung: Besitzt man eine natürliche Wasserhaltung, z. B. in Gestalt eines Stollens, so sind die Kosten relativ gering, sofern die Grubenwässer nicht geklärt werden müssen und keine anderen Besonderheiten anfallen. Beträchtlich und nicht zu unterschätzen sind die Kosten für die Bewetterung, für die eventuell der Einsatz von Ventilatoren erforderlich ist, und ebenso für die Sicherheit unter Tage, wenn ein zweiter Ausgang angelegt und unterhalten werden muß. In vielen Fällen kommen andere notwendige Maßnahmen mit Auswirkungen auf den Finanzhaushalt hinzu.

Bei einem Schachtbetrieb fallen zusätzlich erhebliche Energie- und Unterhaltungskosten an, vor allem im Bereich der Fahrung, d. h. im Bereich der Personenbeförderung. Probleme der Sicherheit kommen hinzu. Deshalb bestehen in Deutschland nur wenige Besucherbergwerke, in die man über einen Schacht gelangen kann (Fortuna bei Weilburg, Schacht 371 in Aue, Ehrenfriedersdorf). Andere simulieren lediglich eine Schachteinfahrt (Oelsnitz) oder nutzen einen Fahrstuhl (Bochum).

Aus allen diesen Gründen ist die Frage nach einer gesicherten Trägerschaft für museale Einrichtungen des Bergbaus mit ihrem hohen Finanzbedarf von ausschlaggebender Bedeutung. Geht man dieser Frage nach, so finden sich zahlreiche Finanzierungsmodelle, die mehr oder weniger gut funktionieren und durchaus einen geregelten Betrieb erlauben.

Beispiel für eine rein private Trägerschaft ist das nach kommerziellen Gesichtspunkten aufgebaute Niedersächsische Bergbaumuseum in Lautenthal im Harz. Eine kommunale Trägerschaft ist bei zahlreichen kleineren Bergbaumuseen und Besucherbergwerken anzutreffen (z. B. im Falle des Besucherbergwerks Osterwald), eine gemischte Trägerschaft aus Kommune, Landkreis und/oder Land besteht ebenfalls bei zahlreichen Einrichtungen (z. B. in Fischbach im Hunsrück). Die jeweiligen Landschaftsverbände als besondere Verwaltungsebenen des Landes Nordrhein-Westfalen sind z. B. die Träger des Rheinischen bzw. des Westfälischen Industriemuseums mit ihren zahlreichen Außenstellen.

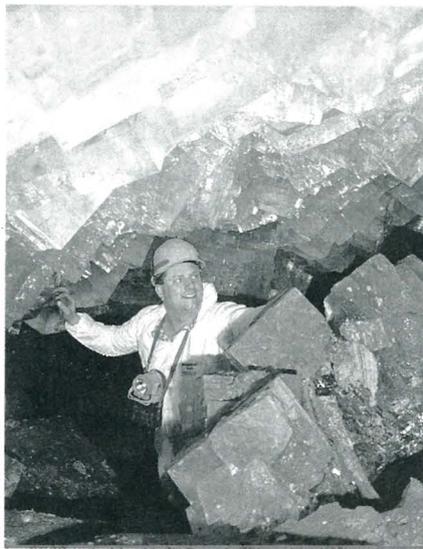
Eine noch kompliziertere Finanzierungssituation liegt beim Deutschen Bergbaumuseum vor, bei dem nicht nur die DeutscheMontanTechnologie als Gemeinschaftsorganisation des deutschen Steinkohlenbergbaus zusammen mit der Stadt Bochum als juristische Trägerin beteiligt ist, sondern das Land Nordrhein-Westfalen und der Bund. Sie finanzieren die überregionale Forschungstätigkeit des Museums im Rahmen der sog. Blauen Liste, vergleichbar der Konstruktion beim Deutschen Museum in München. Ähnlich bemerkenswert ist die Erscheinung, daß eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung das Rammelsberger Bergbau-Museum in Goslar betreibt, wobei die Stadt, das Land und Privatpersonen als Gesellschafter auftreten und Zuschüsse von Dritten, darunter auch vom Landkreis, eingeworben werden. In Sachsen betreiben auch Bergbauunternehmen allein Besucherbergwerke: die SDAG Wismut die Bergbaumuseen in Aue und in Pöhl, die Zinnerz Ehrenfriedersdorf GmbH die im gleichnamigen Ort gelegene Einrichtung.

Die Trägerschaft ist also von ausschlaggebender Bedeutung für die Gründung wie für das Bestehen eines Museums. Schon aus der Konstruktion der Finanzierung ist Entscheidendes über den Charakter und die Qualität des Museums zu ersehen, da es auf der Hand liegt, daß z. B. wissenschaftliche Ergebnisse bei rein kommerziell ausgerichteten Museen und Erlebnisbergwerken allenfalls weniger erwartet werden.

Selbstverständnis und Funktion

Die Fragen nach Typus und Trägerschaft musealer Einrichtungen des Bergbaus haben ein facettenreiches Bild vom fast ausschließlich touristisch orientierten Schauobjekt bis hin zum wissenschaftlich begründeten Forschungsinstitut ergeben. Ähnlich breit sind die Feststellungen zum Selbstverständnis und der faktischen Funktion der einzelnen Einrichtungen.

Das Besucherbergwerk will Reste von Grubenbauen zeigen und die Erinnerung an die Lagerstätte wachhalten. Schwierigkeiten bestehen sehr oft darin, daß Sicherheitsmaßnahmen durchgreifende Veränderungen im historischen Grubengebäude bedingen, so daß letztlich nach der Umgestaltung der Grube zum Besucherbergwerk kaum noch Au-



Merkers (Rhön). Erlebnisbergwerk, Kristallschlotte

thentisches gezeigt werden kann. Hinzu kommt selbstverständlich, daß die Gewinnung bzw. der gesamte Grubenbetrieb nicht reproduzierbar sind und nach der Stilllegung der Grube nicht mehr gezeigt werden können. Hilfskonstruktionen sind daher in jedem Fall notwendig.

Allerdings muß zugestanden werden, daß dieses Manko für den Besucher recht leicht aufgefangen wird, weil das atmosphärische Erlebnis, unter Tage zu sein, bei den meisten die Schwierigkeiten mit der Darstellung realer Produktionsverhältnisse überstrahlt. Ärgerlich sind allerdings Besuchergruben von geringer Ausdehnung, die keine Lagerstättenpartien mehr zeigen, sondern lediglich auf Effekte ausgerichtet sind, die selbst das Vermitteln von Gruselgefühlen nicht scheuen, um das Eintrittsgeld unbedarfter Besucher zu erhalten.

Besucherbergwerke, die mit Einrichtungen der musealen Ausstellung und Wissensvermittlung über Tage kombiniert sind, bieten grundsätzlich gesehen ideale Voraussetzungen. Wenn man z. B. in Goslar die unterirdischen Hohlräume mit originaler Ausstattung und historischen Gerätschaften und die dort dokumentierten Produktionsverhältnisse durch historische Aufbereitungs- und Weiterverarbeitungsanlagen sowie didaktisch aufbereitete Sammlungen und Dokumentationsmaterial erweitert, wird man optimale Möglichkeiten der Präsentation besitzen.

Dieses Museum kann alle diejenigen an Bedeutung bei weitem übertreffen, die zwar über ein Anschauungsbergwerk verfügen, das aber nur in Kellerräumen oder bunkerähnlichen Teilen eingerichtet worden ist. Dort fehlt die originale Atmosphäre, und sie kann auch nur schwer oder gar nicht geschaffen werden. Peinlich wirken in jedem Fall die häufig, dafür oft ausschließlich anzutreffenden Streckenausbauten in Form von Türstöcken, die dank dieser Informationsstellen von höchst zweifelhaftem Wert beim Laien gemeinhin schon mit dem Bergbau schlechthin identifiziert werden. Bei einer Strecke in einem ehemaligen Bergwerk, die lediglich von den Besuchern besichtigt werden kann, um eine Region touristisch zu bereichern, ist ernsthaft zu überprüfen, ob sie überhaupt musealen Gesichtspunkten entspricht.

Andererseits müssen Museen, die nur didaktisch aufgebaute Sammlungsabteilungen über Tage besitzen, auf die Atmosphäre des untertägigen Bergbaus verzichten, was aber nicht unbedingt ein Nachteil sein muß, zumal sie im allgemeinen zu den hochrangigen Bildungseinrichtungen zählen. Modelle und andere Medien können partiell aushelfen, doch wird man generalisierend sagen dürfen, daß die Attraktivität eines Museums ohne Anschauungsbergwerk leidet. Eine Dokumentation des Streckenausbaus oder der modernen Gewinnungs- und Fördertechnik nur anhand von Fotos oder Modellen, ohne die Möglichkeit, solche Großgeräte in unterirdischen Hohlräumen zu zeigen, erscheint zumindest als nicht ausreichend.

Prognosen

Trotz all solcher Einwände und Bedenken darf für die zukünftige Entwicklung die Prognose gewagt werden, daß die Bergbaumuseen in Deutschland, die sich weitgehend an dem tradierten Aufgabenkanon solcher Bildungsstätten im allgemeinen orientieren, vermutlich keine größeren Schwierigkeiten haben werden. In den alten Bundesländern haben sie sich fest etabliert; sie kämpfen



Freiberg (Sachsen). Reiche Zeche

vorrangig um eine Erweiterung des Bestehenden, wirkliche Existenzprobleme dürften sie nicht haben. In den neuen Bundesländern besteht bereits mit Oelsnitz ein Bergbaumuseum, das in der Planung der DDR den Platz eines zentralen Steinkohlenmuseums einnehmen sollte. Es war dementsprechend großzügig grundstrukturiert und wird auch in Zukunft bestehen, wenn auch an dem ursprünglichen Konzept manche Abstriche, vor allem auch hinsichtlich der Personalstruktur, vorgenommen werden.

Wie es mit den Besucherbergwerken weitergehen wird, ist augenblicklich kaum zu entscheiden. Ihre Zukunft in den alten Bundesländern scheint gesichert, sieht man einmal von denjenigen mit einer privaten Trägerschaft ab. Einige Besucherbergwerke in den neuen Bundesländern werden zumindest mittelfristig große Konsolidierungsschwierigkeiten bekommen.

Man wird in der Einschätzung nicht fehlgehen, daß mehrere Anlagen die nächsten Jahre nicht überdauern werden. Persönliche Initiative sowie die Unterstützung durch Unternehmen, deren Bestand gesichert ist, werden ohne Zweifel hilfreich sein, doch ist bislang nicht abzusehen, wie sich die nach 1992 veränderten Finanzhilfen für die neuen Bundesländer im Bereich Kultur bzw. Tourismus auswirken werden.

Denkmäler des Montanwesens, zumal Technische Denkmäler, stellen nicht nur von der Diskussion ihrer Erhaltungsmöglichkeiten, sondern auch ihrer Funk-

tion her ein besonders gelagertes Problem dar, das fast immer zu Überschneidungen mit dem musealen Bereich führt. Hier müssen entsprechend gesonderte Möglichkeiten der Finanzierung und Trägerschaft gefunden werden, ein Problem, das bei der nach wie vor festzustellenden bevorzugten Beschäftigung der Denkmalpflege vor allem mit Kunstdenkmalern besonders schwierig und auch kraftraubend ist. Wenn auch nicht generell, so doch zumindest immerhin punktuell werden sich Mittel und Wege finden lassen, um zu erfolversprechenden Lösungen im Sinne der Erhaltung des industriellen Erbes zu gelangen.

Trotz aller durchaus bestehender Schwierigkeiten befinden sich Technische Denkmäler und Bergbaumuseen gegenwärtig gewissermaßen in einer Phase der Hochkonjunktur, ihre fundamentale Funktion bei dem Bestreben, Vergangenes zu bewahren, läßt sich nicht verleugnen. Dokumentieren sie doch gemeinsam nicht nur Sachzeugen im Sinne des klassischen Technikbegriffes, sondern Kultur im weitesten Sinn. Die entsprechenden Aufgaben, die sich die Museen selber gestellt haben bzw. denen sie sich stellen müssen, haben sich bewährt und stehen nicht zur Diskussion.

Um so mehr gilt es allerdings für die Museumswelt, mit betonter Vorsicht alle Bestrebungen kritisch zu verfolgen, die aus rein kommerziellen Absichten solche bewährten Konzepte verwässern könnten. Für das Selbstverständnis dieser Kulturinstitutionen gilt gleichwohl,

daß sie selbstkritisch ihre Aufgabenstellungen überprüfen, und daher sei auch abschließend eine Reihe von Fragen aufgeworfen:

Ist es Rechtens, daß sich Museen, die sich zur Dokumentation des Erzbergbaus verpflichtet haben, Exponate auch aus dem Steinkohlenbergbau zeigen? Ist es vertretbar, daß in regional ausgerichteten Museen Objekte von weit entfernt gelegenen Lagerstätten gezeigt werden? Macht es noch Sinn, in einem Museum von lokaler Ausrichtung Modelle von Maschinen auszustellen, die niemals auf der heimischen Lagerstätte eingesetzt waren? Wäre es hier nicht vielmehr sinnvoll, wenn sich die betreffenden Museen – wie im Harz geschehen – zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen, um ihre Erfahrungen, Notwendigkeiten und Zwänge bekanntzugeben und auch gegebenenfalls Objekte, die mit logischen Konzepten nicht zu vereinbaren sind, auszutauschen bzw. zu veräußern? Zumindest sollte einmal über solche Fragen nachgedacht werden.

Anschrift des Verfassers:

*Dr. Rainer Slotta
Deutsches Bergbau-Museum
DMT-Gesellschaft
für Lehre und Bildung mbH
Am Bergbaumuseum 28
W-4630 Bochum 1*